

Hans-Dieter Kübler

Thomas Birkner, Maria Löblich, Alina Laura Tiews, Hans-Ulrich Wagner (Hg.): Neue Vielfalt: Medienpluralität und -konkurrenz in historischer Perspektive

2017

<https://doi.org/10.17192/ep2017.3.7567>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kübler, Hans-Dieter: Thomas Birkner, Maria Löblich, Alina Laura Tiews, Hans-Ulrich Wagner (Hg.): Neue Vielfalt: Medienpluralität und -konkurrenz in historischer Perspektive. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 34 (2017), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2017.3.7567>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Hörfunk und Fernsehen

Thomas Birkner, Maria Löblich, Alina Laura Tiews, Hans-Ulrich Wagner (Hg.): Neue Vielfalt: Medienpluralität und -konkurrenz in historischer Perspektive

Köln: Herbert von Halem 2016 (Öffentlichkeit und Geschichte, Bd.10), 331 S., ISBN 9783869622040, EUR 34,–

Den 30. Jahrestag der Einführung der dualen Rundfunkordnung nahm die Fachgruppe Kommunikationsgeschichte in der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPK) 2015 bei ihrer Jahrestagung in Hamburg zum Anlass, um die 2013 begonnene Diskussion über den Medienwandel (Kinnenbrock, Susanne/Schwarzenegger, Christian/Birkner, Thomas [Hg.]: *Theorien des Medienwandels*. Köln: Herbert von Halem, 2015) fortzuführen. Der Titel und der damit implizierte theoretische Ansatz des Tagungsbandes *Neue Vielfalt* dürfte jedoch mindestens kritische Zeitzeug_innen ein wenig verwundern: War doch zuvor eher von (neuer Programm-)Einfalt und Kommerzialisierung des Rundfunks die Rede und werden unter diesen Vorzeichen seine Programme nach wie vor analytisch vermessen. Immerhin sind Experimente mit offenen Kanälen, Bürgerfunk und pädagogisch begleiteter Medienarbeit als vielversprechende Chancen begriffen und praktiziert worden. Aber von diesen Konsequenzen erfährt man in diesem Reader ebenso wenig wie über die Aufarbeitung der Strategien und Interessen der Industrie, der Kabel- und Geräteproduzenten, der Presseverleger

und der Werbebranche. Insofern ist der unterlegte Vielfaltsbegriff, wie ihn die Herausgebenden in der Einleitung knapp umreißen, eher formalistischer oder idealistischer Natur und blendet besagte strukturelle Zusammenhänge weitgehend aus. Immerhin erwähnt sei der grundlegende Aufriss über allgemeine, maßgebliche Determinanten des Medienwandels seit Entstehung der gedruckten Presse, den der Medienhistoriker Jürgen Wilke am Ende in Anlehnung an seine bereits publizierte These zum „Zeitalter der Plurimedialität“ (S.314) beisteuert und der zur kategorialen Einordnung auch am Anfang des Bandes hätte stehen können.

Von den 13 Beiträgen befassen sich nur sechs im engeren Sinne mit besagtem Medienumbruch, die anderen greifen andere Themen auf, über die einige Autor_innen auch schon anderswo publiziert haben: Aufschlussreich und anschaulich deckt der Leipziger Medienhistoriker Patrick Merziger eine weitere Facette des Medienmarktes des deutschen Kaiserreiches auf, der sich mit dem Visualisierungsschub durch reproduzierbare Fotografie gerade im populären Segment mächtig diversifizierte. Am Beispiel des pikanten Witzblatts

und der Criminal-Illustrierte markiert Merziger weitere Erosionen der offiziellen Tabugrenzen. Den frühen Konkurrenz- und Profilierungskampf zwischen der Kinowochenschau und der ARD-Sendung Tagesschau in den 1950er Jahren beleuchtet Sigrun Lehner. Dass es vor dem viel beschworenen medienpolitischen ‚Urknall‘ 1984 mindestens für jugendliche Hörer_innen bereits attraktivere Alternativen zum behäbigen deutschen Hörfunk gegeben hatte, beschreibt Christoph Hilgert bereits in seiner Dissertation, auf der der hier veröffentlichte Aufsatz „Irreguläre Impulsgeber?“ basiert. „Asymmetrische[n] Wettbewerb“ (S.72) praktizierten auch die deutsch-deutschen Fernsehsysteme gewissermaßen an der System- und/oder Blockgrenze ständig, wie Susanne Vollberg an der Einführung eines zweiten Fernsehprogramms im DDR-Fernsehfunk exemplarisch darstellt, das seine ihm zugedachten Aufgaben beim ostdeutschen Publikum nie erfüllen konnte. Die drei folgenden Beiträge wählen akteurzentrierte oder auch personalisierte Perspektiven auf den Medienwandel: in Person des Postministers Christian Schwarz-Schilling, des Vorsitzenden der sogenannten Kommission für den Ausbau des technischen Kommunikationssystems Eberhard Witter, des SPD-Generalsekretärs Peter Glotz sowie Helmut Schmidts medienpolitischer Reserve gegenüber einem expandierenden und kommerzialisierten Fernsehen. Ob mit dieser Auswahl und der einhergehenden Wertung signifikante Repräsentanten der medienpolitischen Weichen-

stellungen zureichend getroffen sind, könnte eigentlich nur in einem komplexen theoretischen Konzept ermesst werden. So bleibt es bei historisch etwas überholten Zufälligkeiten.

Um die eigentliche Privatisierung des Rundfunks Anfang der 1980er Jahre kümmern sich die drei nächsten Beiträge: Unübersehbar stand dabei das Fernsehen – auch in der Forschung – im Zentrum, wie Jörg Hagenah moniert. Steffen Kolb vermisst die populärsten Fernsehprogramme von 1998 bis 2011. Während er in den ersten Jahren noch gewisse Differenzierungstendenzen zu erkennen glaubt, nimmt die oft bemühte Konvergenz-Entwicklung seit 2004 zumindest am Fernsehnachmittag auffallend zu, verschwinden publizistische Anteile und Berichterstattungen zusehends. Wie in den 1920er Jahren geborene Rezipient_innen besagten Umbruch in der Rundfunklandschaft erlebt haben, erkundet Nicole Gonser in biografischen Leitfadeninterviews in den Kabelpilotprojekten. Dass es um die Nutzungs- und Rezeptionssseite in sachlicher und methodischer Hinsicht in der Mediengeschichte generell nicht gut bestellt ist – schon mangels genügender Quellen für frühere Phasen – arbeiten Christian Schwarzenegger und Thorsten Naab in ihrem sowohl grundsätzlich angelegten als auch für die Jahre von 2000 bis 2009 exemplarisch empirischen Beitrag beeindruckend auf. Dabei nehmen sie sich vor allem den jüngst vielfach bemühten Generationenbegriff vor und plädieren dafür, ihn angesichts von gravierenderen „Umbrüchen in den Lebensphasen“ (S.274) zu relativieren.

Schließlich zeigt Maria Karidi auf der Grundlage des Ansatzes von Akteur-Struktur-Dynamiken von Uwe Schimank sowie anhand von Literaturstudien auf, wie sich die Nachrichteninhalte im Fernsehen von 1984 bis 2014 durch die Einführung privater Anbieter, aber auch infolge der Verbreitung des Internets in Richtung „marktorientierte[r] Selektionsformen“ (S.16) und Boulevardisierung verscho-

ben haben. Von einer zunehmenden Vielfalt könne nicht (mehr) die Rede sein, eher nur noch von einer einseitigen Orientierung am kommerziellen Erfolg. Unter diesem Aspekt ist erneut zu hinterfragen, wie der gewählte Buchtitel (ohne Fragezeichen) den genannten fundierten Beiträgen gerecht wird.

Hans-Dieter Kübler (Werther)